

gehend, nicht uninteressante Wandlungen in Stil und Werkweise. Die um die Wende des 16. Jahrhunderts haben sehr flaches Relief mit streng in geometrischen Figuren sich hinziehenden Bändern, worin Schriftzüge, Bibelverse u. f. f. stehen. Vom Jahr 1610—1620 kommen jene schönberankten flachen breiten Rahmen vor, und mit dem Jahr 1620 tritt eigenthümlich verwulftetes, beinahe wie aus Teig gemachtes Blattornament hervor; gegen das Ende des Kriegs, von 1645 an, sehen wir sodann (an den vortrefflich erhaltenen Grabsteinen Nr. 18—22) einen Meister thätig, der das Figürliche betont und die prächtig gearbeiteten Wappen in schönem Drei- oder Vierblatt gefällig unterbringt; dazu Engelchen und Renaissance-Karyatiden, gut zusammenstimmend mit dem kantigen Rankenwerk. Der vorletzte sehr kunstreich gearbeitete Grabstein, vom Jahr 1672, schlägt auf einmal einen ganz anderen Ton an; das Ornament wird krauser, derber, erhabener, die Schrifttafel wölbt sich heraus und auch die Inschrift wird entsprechend bombastischer; wir stehen an der Schwelle der Zopfzeit.

Historischer Verein für das Württembergische Franken.

Die letzten Schlachten des dreißigjährigen Kriegs auf württembergischem Gebiet und in dessen nächster Nähe, Herbsthauen und Allerheim 1645.

Von Hauptmann A. Pffister.

2. Die Schlacht bei Allerheim, 3. Aug. 1645.

Die französischen Marschälle räumen ein, daß den weimarischen und hessischen Truppen bei Allerheim allein der Sieg gebühre und die Franzosen vollkommen aus dem Feld geschlagen waren.

Claufewitz.

Nicht wenig Aufregung herrschte in den leitenden Kreisen Frankreichs über die verlorene Schlacht bei Herbsthauen. Von allen Seiten wies man auf Condé, Herzog von Enghien, hin: er solle den Glanz der Waffen wieder herstellen, wie er es im Jahre vorher gethan bei Freiburg, wo er den Tag von Tuttlingen gut gemacht. Der tapfere Kriegsmann war bereit dazu und als Vindex Franciae zog er über den Rhein. Aus dem Inneren Frankreichs zog er Streitkräfte an sich, wie auch von dem nördlichen Kriegsschauplatz aus Brandenburg und Hessen.

Bei Ladenburg vereinigte Condé seine Truppen, die jetzt wieder ein stattliches Heer bildeten, unter Turenne, Grammont, Geis, Königsmark. Mercy seinerseits war aus Hessen an den Main zurückgegangen und hatte hier den kaiserlichen Feldmarschall Geleen mit 3 000 Mann zu Roß und 2 000 zu Fuß an sich gezogen. Also verstärkt gieng er in Gewaltmärschen dem Feinde an den Neckar entgegen Anfangs Juli. Doch fühlte er sich dem vereinigten Heere der Verbündeten gegenüber nicht stark genug und gieng auf Hall zurück. Condé überschritt bei Wimpfen den Neckar und hatte am 18. Juli Mergentheim und Rothenburg erreicht. Aller Orten wurden die unglücklichen Einwohner mit Feuer und Schwert heimgeführt.

Weil sie beschuldigt wurden, nach der Schlacht bei Herbfthausen, 6 Wochen vorher, sich an französischen Flüchtlingen vergriffen zu haben, rächte sich an ihnen Turenne als echter Henker und Mordbrenner. Auch seine baare Einbuße, den Raub, der ihm auf der Feste Neuhaus abgenommen worden war, wußte er bald wieder zu ersetzen. Mit Beforgnis entdeckte aber jetzt der hochmüthige, herrliche Bourbon die Widerwilligkeiten eines Theils der verbündeten Generale. Geis und Königsmark waren keineswegs Willens, dem französischen Oberbefehl weiter zu folgen. Vergebens beschwor und flehte Condé. Insbesondere das Benehmen Königsmarks, des trotzigen, störrischen, keines Anderen Befehl duldenden Brandenburgers, wirft ein eigenthümliches Licht auf das Verhältnis der deutschen und schwedischen Generale zu dem französischen Prinzen.

Königsmark zögerte übrigens nicht lange; wenige Abschiedsworte sandte er durch einen Boten an den Prinzen; dann ließ er zu jedem Reiter einen Infanteristen aufsteigen, zog dem nördlichen Kriegsschauplatz zu und war schon in Koburg, ehe sich Condé von seinem Schrecken erholen konnte. Wegen des Verbleibens der Hessen unter Geis wandte sich Condé mit eindringlichen Bitten an die Landgräfin Amalie Elisabeth, in deren Bescheid ihr Beistand ihm dann auch noch auf einige Zeit zugesagt wurde. Dies sollte ihm nachmals in entscheidender Stunde zum Heile reichen. Nur geleitet von dem Gedanken, den bei Herbfthausen verunglimpften Ruhm der französischen Waffen wieder zu verherrlichen, brach Condé am 30. Juli von Rothenburg an der Tauber auf, um nach der Donau zu ziehen. Mercy mit seinen Bayern und den Kaiserlichen unter Geleen war entschlossen, den Franzosen den Weg zur Donau und ins Herz des Bayerlandes zu verlegen. Auf meisterhafte Weise wußte er zunächst jeden Zusammenstoß mit dem Feinde zu vermeiden, ihn aber immer wieder aufzuhalten und zu necken. Condé war es darum zu thun, Dinkelsbühl und Nördlingen zu gewinnen. Um beide Städte zu retten und zugleich, um den Weg an die Donau zu verlegen, bezog Mercy eine flüchtig vorbereitete Stellung bei Allerheim, eine Meile östlich von Nördlingen.

Es erheben sich hier in der Ebene des Ries, etwa eine Viertelstunde von einander entfernt, der Wenneberg und der Schloßberg von Allerheim, beide ziemlich steil. In der muldenförmigen Einbuchtung zwischen beiden und etwas gegen Westen hin vorgeschoben, liegt das Dorf Allerheim; auf dem Schloßberg selbst ein festgebauter Edelsitz. Vor der Stellung, in der allgemeinen Richtung von Süd nach Nord, fließt ein kleiner Bach, hinter der Stellung fließt die Wörnitz mit mehreren Uebergängen, namentlich bei Wörnitzoftheim.

Die Feinde von Nördlingen, von Westen her erwartend, hatte Mercy mit kundigem Feldherrnblick die Stellung gewählt und wohl mit Schanzen versehen. Den Stützpunkt des rechten Flügels bildeten die auf dem Wenneberg angelegten Werke; der linke Flügel war verstärkt durch Schloß Allerheim und die um dasselbe angelegten Werke. Im Centrum endlich war das Dorf Allerheim von Schanzen umgeben, Kirchhof und Kirche waren zum Reduit eingerichtet. In den Lücken zwischen Wenneberg und Dorf und Schloßberg waren weitere Schanzen erbaut.

Aufs äußerste überrascht war die französische Generalität, als ihr am 3. Aug. bei Tafel die Meldung zugieng, der Feind habe, eine halbe Meile entfernt, feste Stellung bezogen. Der hitzige Prinz war sofort für Schlacht und Angriff; Turenne rieth ab, nachdem er eine Rekognoscirung vorgenommen: einem so aufgestellten und verschanzten Feind könne man keine Schlacht liefern, ohne die französische Armee einer sicheren Niederlage auszusetzen. Allein er wurde überstimmt und Condé gieng sofort daran, die französische Armee in Schlachtordnung aufzustellen.

Er ordnete sie in drei Treffen, ein jedes aus Centrum und zwei Flügeln bestehend.

Rechter Flügel.

Erstes Treffen: Marschall Herzog von Grammont.

6 Escadrons von den Regimentern Fabert, Enghien, Wall, Carabiniers, Gardes.

Zweites Treffen:

4 Escadrons von den Regimentern La Claviere, Boury, Chambre, Grammont.

Drittes Treffen: Marschall Chabot.

4 Vierecke Infanterie und 4 Escadrons von den Regimentern Marfin, Garnison, Fabert, Irlandais, Trouffes, Neu-Rosen.

Centrum.

Erstes Treffen: General Marfin.

7 Vierecke Infanterie von den Regimentern Perfans, Enghien, Conty, Mazarin, Oyanville, Bellemare.

Zweites Treffen:

3 Vierecke von den Regimentern Montaufier, Haure, Grammont.

Drittes Treffen:

5 Escadrons von den Regimentern Carabiniers und Gensdarmes.

Linker Flügel. Marschall Turenne.

Erstes Treffen:

5 Escadrons von den Regimentern Turenne, Tracy, Taupadel, Mazarin, Roßwurm.

Zweites Treffen:

4 Escadrons von den Regimentern Kanofsky, Fleckenstein, Alt-Rosen.

Drittes Treffen: General Geis.

6 Vierecke Infanterie und 12 Escadrons von den Regimentern Geis, Leibregiment, Groot, Baucourt, Kotz, Stauf, Wrede, Uffel, Lopez, Frank, Schwert, Rauchhaupt, Oehm.

An Artillerie waren 27 Geschütze vorhanden, welche sich in 5 Batterien theilten, 3 vor dem Centrum, je eine vor einem Flügel.

Zusammen 20 Vierecke Infanterie, 40 Escadrons, 27 Geschütze; in Allem 17000 Mann und zwar 6000 Heffen, 5000 Weimarer, 6000 Franzosen.

Die bayerisch-kaiserliche Armee war in die Stellung von Allerheim gerückt in einer Stärke von 15—16000 Mann und zwar 18 Vierecke Infanterie, 39 Escadrons, 28 Geschütze.

Mercy hatte seine Armee in zwei Treffen, nach Flügeln und Centrum geordnet, aufgestellt.

Rechter Flügel. General Geleen.

Erstes Treffen:

2 Vierecke Infanterie, 11 Escadrons von den Regimentern Mandelsoh, Plattenberg, Kolb, Cafelny, Geiling, Hillin, Holstein, Croaten.

Zweites Treffen:

6 Escadrons von den Regimentern Kolb, Stahl, Geiling, Heilen, Holstein.

Centrum: Feldmarschall Frh. von Mercy.

Erstes Treffen:

7 Vierecke Infanterie von den Regimentern Heny, Garo, Mercy, Gold, Halix, Kolb, Royer.

Zweites Treffen:

6 Escadrons von den Regimentern Salis, Jung, Kolb, Gil de Haß, Freikompanie.

Linker Flügel. General Johann v. Werth.

Erstes Treffen:

8 Escadrons von den Regimentern Werth, Fleckenstein, Spork, Pierre.

Zweites Treffen:

8 Escadrons von den Regimentern Werth, Salis, Flecht, Spork, Dragoner, Pierre.

Außerdem waren 2 Vierecke aufgestellt zur Vertheidigung des Schlosses Allerheim, 7 Vierecke im Dorfe Allerheim. Die 28 Geschütze waren in 7 Batterien auf der ganzen Front, namentlich in Dorf und Schloß Allerheim und auf dem Wenneberg vertheilt.

Die Anordnungen zur Schlacht und der Verlauf derselben weisen nicht wenige Besonderheiten auf. — Eigenthümlich ist bei der Truppenvertheilung, daß die ohnehin sehr schwachen Regimenter nicht beisammen gelassen, sondern zum Theil verrissen wurden, wie es scheint, ohne zwingenden Grund. In der Befehlsgebung hatte Condé das Richtige getroffen, indem er für sich kein Kommando in der Front reservirte, sondern als Oberbefehlshaber ohne besonderes Kommando blieb. Er that dies, wie berichtet wird, mit der Absicht, um überall sein, um da wo es noth that, persönlich eingreifen zu können. Die Thätigkeit des in keinen Theil des Gefechts sich persönlich verwickelnden, aber jede Bewegung der ganzen Front leitenden Feldherrn war auch bei ihm noch nicht deutlich ausgesprochen; er betrachtete sich mehr als eine ausschlaggebende, in Reserve gehaltene, überall zu verwendende Kraft. Mercy seinerseits hatte für sich, obwohl Oberbefehlshaber, ein Spezialkommando, das des Centrums, bestimmt, wie es damals häufig Brauch war.

Vortreffliche Maßregeln hatte Mercy getroffen, indem er das Dorf Allerheim in die Front hereinzog und es auf die zweckmäßigste Weise in Vertheidigungsstand setzte. Um die äußerste Umfassung des Dorfes her zogen sich Schanzen, dahinter wurde die zweite Vertheidigungslinie gebildet durch die äußerste Linie der Häuser, welche wie auch die weiter rückwärts gelegenen Reduits — Kirche und Kirchhof — mit Schießcharten versehen waren. Derartige Benützung von Oertlichkeiten war in der damaligen Kriegführung noch ungewöhnlich.

Wie bei Herbsthäufen kommandirte Johann v. Werth auch heute den linken Flügel. Wie dort wirft er den ihm gegenüberstehenden feindlichen rechten Flügel total über den Haufen. Aber nicht wie bei Herbsthäufen schwenkt er nun rechts ein gegen das feindliche Centrum, sondern in der Hitze der Verfolgung läßt er sich weit abführen vom Schlachtfeld, während seine Anwesenheit nirgends nothwendiger war, als gerade auf diesem.

Zwischen 4 und 5 Uhr am Nachmittag des 3. August begann Condé das Gefecht mit dem Angriff auf das Dorf Allerheim. Turenne war es gewesen, der gerathen, wenn man überhaupt angreifen wolle, so solle jedenfalls der erste Schlag dem in der Ebene vorstehenden Dorfe gelten, ehe die beiden Flügel in Aktion

treten. Condé ließ zuerst das Geschütz arbeiten, ohne bemerkenswerthen Erfolg. Ungeduldig gab er der Infanterie seines Centrums den Befehl zum Angriff unter Führung des Generals Marfin. Die Franzosen drangen auch im ersten Anlauf in die Linien der Schanzen und Häuser ein; doch hier fiel Marfin, die Leitung gieng verloren und in Unordnung wurden die Franzosen zurück getrieben.

Condé hatte aber schon neue Truppen zu weiterem Anlauf parat. Wieder drangen sie in Allerheim ein, es entspann sich ein wüthendes Dorfgefecht. Namentlich wird berichtet, daß einige hundert in den Häusern versteckte Musketiere den meisten Schaden gethan haben. Die Generale an der Spitze der französischen Sturmkolonnen waren alle verwundet worden; Mercy führte neue Verstärkungen herbei und so wurde auch dieser erneute Sturm abgeschlagen. Unverzagt aber und hartnäckig, wie er war, setzte sich nun Condé selbst an die Spitze der Reste seines Centrums und drang von Neuem auf das Dorf vor. Bei diesem Anblick rief Mercy: Muth, der Sieg ist unser, Gott verblindet die Franzosen! — Nochmals drangen die Franzosen ins Dorf ein und der hin und her wogende Kampf in den Schanzen, auf den Gassen und in den Häusern wiederholte sich.

Beide Obergenerale fochten an der Spitze ihrer Leute. Da fiel Mercy von einer Musketenkugel zum Tode getroffen. Condé, obwohl selbst am Arme verwundet, setzte jetzt den Kampf noch hitziger fort. Ohne den Muth sinken zu lassen, fochten die Bayern weiter. Allein Condé ließ jetzt einen Theil des Dorfes anzünden und so sahen sich die Vertheidiger, der obersten Führung beraubt, auf ihre Reduits in Kirche, Kirchhof und einige feste Häuser zurückgedrängt, wo sie sich unerschütterlich hielten.

Nach diesem ersten blutigen Erfolg suchte Condé seinen rechten Flügel zum Angriff zu bringen. Allein unmittelbar vor diesem befand sich ein Graben von beträchtlichen Dimensionen, so daß hier das Terrain für nicht praktikabel angesehen wurde. Condé ritt deshalb hinüber auf seinen linken Flügel. Zu gleicher Zeit aber sprengte der bayrische linke Flügel unter Johann v. Werth auf seinen rechten ein. Den bayrischen Reitern war der Graben weder zu breit noch zu tief. Sie durchritten alle drei Treffen des französischen rechten Flügels und jagten in die Flucht, was nicht gefangen oder niedergebaut wurde. Unter den Gefangenen befand sich der Marschall Grammont. In diesem Augenblick scheint sich auch die französische Infanterie vom Centrum beim Dorfe Allerheim an der Flucht betheilig zu haben, so daß die Bayern wieder auf eine Zeit lang Herren des Dorfes wurden. Immer weiter aber ließ sich Johann v. Werth sammt seinen siegreichen Reitern auf hitziger Verfolgung vom Schlachtfeld weglocken. Zwei seiner Regimenter stürmten weiter bis auf zwei Stunden vom Schlachtfeld, wo sie auf die feindliche Bagage trafen und zu plündern anfiengen, unbekümmert um den weiteren Verlauf der Schlacht. Mit seinen übrigen Reitern kehrte Werth zwar bald um in der Richtung auf Schloß Allerheim zu, kam aber dennoch zu spät, da schon die Entscheidung auf dem anderen Flügel, am Wenneberg gefallen war.

Condé hatte indeß seinen linken Flügel erreicht, wo Turenne umsonst gegen die Höhen des Wennebergs anließ. Unerchütter stand hier Geleen mit den Seinigen. Auch die Ankunft des Oberbefehlshabers vermochte der Schlacht keine bessere Wendung zu geben. Seine Sache stand verzweifelt. Der rechte Flügel zerprengt, existirte nicht mehr; sein Centrum, trotzdem daß es im Dorfe Allerheim Boden gewonnen, war zu Schlacken zusammengeschwunden; der linke Flügel sah sich in seinen Anstrengungen gegen den Wenneberg immer wieder zurückgeworfen. Zur Verfügung blieb rein nichts mehr als das dritte Treffen des linken Flügels unter

General Geis. Hier standen die weimarischen und heffischen Regimenter, sie allein konnten noch Rettung bringen. Aber rasch mußte dies geschehen; denn jeden Augenblick konnte der siegreiche Johann v. Werth zurückkehren von seinem Verfolgungsritt und über die müden Franzosen herfallen. — So trat denn General Geis mit seinen alterprobten Regimentern an; bis auf Pistolenschußweite rückten sie an die Bayern heran, beide Theile schienen mit der Eröffnung des Feuers zu zögern; da drückten die Heffen zuerst ab und warfen sich dann auf die Bayern. Nach einem wüthenden Handgemenge sahen sich diese von den Höhen des Wennebergs herabdrängt, Geleen wurde gefangen; der Führung beraubt, begann ein Theil seiner Truppen sich aufzulösen.

Condé seinerseits verlor keine Zeit mit der Verfolgung der geworfenen Bayern, sondern schwenkte rechts gegen das Dorf Allerheim ein, wo die Bayern sich immer noch hielten. In der Flanke bedroht, mußten sie jetzt aber einen Theil ihrer Reduits räumen und sich an die Franzosen ergeben.

So stand die Schlacht gegen Abend; es war 8 Uhr, es begann zu dämmern. Da erschien Johann von Werth wieder auf dem Schlachtfelde auf dem Punkte, von dem er ausgegangen, und das war die Kunde die er erhielt: Mercy todt, Geleen gefangen, der rechte Flügel total geworfen, das Centrum nur noch an wenigen Punkten zu halten. Werth war jetzt Oberbefehlshaber und gab jeden Versuch auf, die Schlacht wieder herzustellen. — Nach Napoleons Ansicht wäre sie immer noch zu gewinnen gewesen, wenn Werth von der Verfolgung nicht auf seine alte Stellung zurückgegangen wäre, sondern sich auf den entgegengesetzten Flügel unter Turenne geworfen hätte. Nach des gleichen Meisters Worten aber verdiente Condé den Sieg trotz aller begangenen Fehler wegen seiner Hartnäckigkeit und Unverzagtheit.

Mit dem Beginn der Nacht sammelte Werth die Reste des Heers beim Dorfe Allerheim und auf dem Schloß Allerheim, wo er bis 1 Uhr Nachts blieb. Noch während der Nacht begann er gegen Donauwörth hin abzuziehen. Einige tausend französische Reiter folgten bis zum Donauufer. Neben 2000 Gefangenen ließen die Bayern noch 4000 Todte auf dem Schlachtfeld. Auf Seiten der Franzosen wurden allein von der Infanterie 4000 Todte gezählt.

Condé ließ seine dezimirte Armee sich erholen in der Gegend von Nördlingen und Dinkelsbühl, welche Städte sich bald ergaben. Nach der derben Lektion bei Allerheim — die Franzosen nennen sie die Schlacht bei Nördlingen — war ihm die Luft zu weiterem Vordringen ins Bayerland vergangen. Beide Heere, das eine im Ries, das andere an der Donau, ergänzten sich wieder, als giengen sie einander nach dem gehaltenen Waffengang vom 3. August zunächst nichts weiter an. Die Leiche des großen Feldmarschalls Mercy, von dem die Zeitgenossen rühmen, daß er von einer Umsicht und Voraussicht gewesen sei, gleich als wäre er im Kriegsrath der Gegner selbst gefessen, führte Johann von Werth mit sich an die Donau. Der Leichnam wäre auf dem Schlachtfelde fast verloren gegangen, wenn er nicht von zwei Freundinnen des Marschalls, die von dem Leibe des galanten Lothringers nicht weichen wollten, bewacht worden wäre. An der Stelle, wo der Feldherr geblutet, ist ein Denkstein errichtet mit der Inschrift: *Sta viator, heroem calcas.* Uebrigens liegt er nicht hier begraben, wie eine französische Quelle angibt, sondern in St. Moritz zu Ingolstadt.

General Geleen wurde bald gegen Grammont ausgewechselt und zum Oberbefehlshaber der bayerisch-kaiserlichen Völker ernannt, welche durch Erzherzog Leopold und General Gallas ansehnliche Zuzüge erhielten. Angesichts dieser Ver-

stärkungen beschloß Condé, wieder gegen den Neckar zurückzugehen. Am 21. August war Heilbronn erreicht, mit dessen Belagerung sofort begonnen wurde.

Schon vorher hatte Condé, dessen Armwunde bösartig zu werden anfieng, das Kommando an Turenne abgegeben. In einer Sänfte getragen und vom Fieber geschüttelt, wurde er von einer Eskorte von 1000 Reitern nach Philippsburg gebracht, von wo er bald den Boden seiner Heimat erreichte.

Die bayerisch-kaiserlichen Truppen zogen indeffen das Remsthal herab und lagerten am 10. September bei Schorndorf, Waiblingen und Korb. Turenne hob die Belagerung von Heilbronn auf und zog dem Feinde bis nach Hall entgegen. Allein einem ernstlichen Treffen mußte er ausweichen, da er bloß halb so stark war als die Gegner. Dieser Umland bewog ihn auch, mit dem Anfang Oktober über Wimpfen gegen Philippsburg zurückzugehen, um auf dem linken Rheinufer Winterquartiere zu beziehen.

Die Bayern und Oesterreicher folgten nach und setzten sich in Franken und Schwaben fest. Mit dem Ende des für die Schicksale Süddeutschlands denkwürdigen Jahres 1645 befanden sich so die beiderseitigen Armeen annähernd in denselben Stellungen wie zu Anfang desselben.

Einen weiteren Einblick in die Bedeutung der Schlacht und den Antheil der deutschen Regimenter gibt noch ein Brief Turennes an seine Schwester aus Ramfay in den Dokumenten:

Liebe Schwester!

Ich muß vor allen Neuigkeiten dir sagen, daß ich dich doch für meine völlig ungeänderte Schwester halte, ob du mir gleich Vorwürfe gemacht, und ich schwöre dir, daß, wenn ich im Schreiben nachlässig bin, so ist's in der völligen Versicherung, daß du mich beständig lieben wirst, ohne es ändern zu können.

Vorgestern gab man nahe bei Nördlingen die größte Schlacht, die man in diesem Kriege gesehen. Die französische Kavallerie hatte den rechten Flügel und ich mit der meinen den linken. Der rechte Flügel ist vollständig geschlagen worden, so auch die französische Infanterie. Wir Gottlob haben auf dem linken Flügel besser Glück gehabt und daselbst das Feld behalten und fast die ganze Artillerie vom Feinde gewonnen. Geleen, der den rechten Flügel der Bayern kommandirte, wurde daselbst gefangen. Der Herzog von Enguien, der zwei Pferde unter dem Leibe verloren und am Arme leicht verwundet war, kam zum größten Glück zu mir, wo ich war, nur ein wenig Augenblicke zuvor, ehe die Truppen auf dem Posten, den er für sie gewählt, zerstreut wurden. Er bezeugt, daß er mit dem was ich gethan, zufrieden ist. Die Todten und Verwundeten wirst du aus den Relationen sehen. Man hat auch Nachricht von Herrn Marschall Grammont aus Bayern, den die Feinde auf der Retirade nach der Donau und diesem Lande mitgenommen haben. Ihr Verlust ist größer als der unserige, obgleich die französische Armee völlig geschlagen worden. Ich bin überzeugt, daß man auch in Paris nicht anders wird sagen können, als daß die deutsche Kavallerie allein die Schlacht gewonnen. Der Herzog hat mir darüber vor der ganzen Armee mehr Gutes gesagt, als ich dir wieder sagen kann. Ebenso wenig kann ich aber auch sagen, was er für seine eigene Person mit Muth wie im Kommando gethan. Ich hatte vier Bataillons Infanterie, zwei, die der Herr von Chabot kommandirte, um die Kavallerie des Herzogs zu unterstützen und die zwei andern bei seiner Infanterie. Aber die französische Kavallerie riß auf ihrer Flucht das Alles mit sich fort, so daß nichts übrig blieb als die deutsche und hessische Kavallerie. Der Herzog hört nicht auf, die Deutschen (Weimaraner und Hessen sind

gemeint) zu loben und in der That hat er ihnen auch Leben und Freiheit zu danken. Es ist nicht zu sagen, wie freundschaftlich er mir die Ehre erweiset, mit mir zu leben. — Ich bitte dich sehr, der Frau Herzogin von Longueville zu bezeugen, wie sehr ich ihm dadurch verbunden bin.

Ich bin sehr bekümmert, weil man mir von anderer Seite schreibt, daß du so oft das Fieber hast. Ich bitte Gott von ganzem Herzen, daß er dich erhalten möge, weil ich auf der Welt keine größere Freude habe, als dich gesund zu sehen. Adieu, liebe Schwester.

Im Lager von Nördlingen den 8. August 1645.

Der Bericht eines zufälligen, nicht beteiligten Augenzeugen befragt:

Donnerstag aber um zwey Uhr Nachmittags sind sie zu Allersheimb oder Allerna an der Wörniz zwischen Wemdingen und Nördlingen in ein großes Haupttreffen kommen, beederseits bis in die nacht sehr eyffrig geschlagen und also canonirt, daß es uff 9 meyl wegs gehört Und haben zwar die Churbayrischen den frantzösischen rechten Flügel in solcher furi angegriffen, daß sie 6 Regiment zu Pferd und 2 Squadronen Dragoner meist ruinirt und am Fuesßvolkh nicht wenig schaden gethan, daß aber die Anguinischen mit dem linken Flügel Ihme secundirt, auch die alten weimarischen und hessischen Regiment bei der artolleria standhaft gefochten, haben sie den Churbayrischen Rechten Flügel ebenmäßig mit großem gewalt attackirt daß nit allein bei 2000 man zu roß und zu fueß in ein dorff zu retiriren, auch noch den dritten Unfall und Anzündung desselben, sich hinwiederumb ins Velt heraus zu begeben bezwungen und mehrentheils niedergemacht, sondern auch die Churbayrische Armee, durch einander in brandt gebrachtes dorff, den windt und rauch zuwider gehabt, entlich nach gedachtem continuirlichen treffen beederseits etlich tausend man uff der wahlstatt lassen und verwundt, die Victoria aber bei den frantzösischen geblieben, wie dann die Churbayrischen mit verlust der meisten infanteria, viller reuterey, stukh und Pagagi das Velt geräumt und ist hierüber, so viel man nach der Zeit weiß, der General Frantz Merzi fast im Anfang mit dem geschüz erschossen.

Die Staufischen Reichskämmerer von Lindach (Weinsberg), Siebeneich und Geislingen und ihre Wohnsitze.

Von Pfarrer Cafpart in Stülzbach bei Weinsberg.

(Schluß).

In näherem Zusammenhange mit den Kämmerern von Siebeneich steht ohne Zweifel das uralte, nur eine kleine Stunde vom Schlosse Siebeneich entfernte Kirchlein von Rappach¹⁾. Dasselbe erweist sich mit seinem auffallend massiven Thurme und seinen am Dachtraufe vorspringenden Drachenfiguren als ein Bauwerk aus der Staufzeit und galt nach vorliegenden Urkunden im Kloster Odenheim schon vor 500 Jahren als sehr alt. Auf einem Hügel liegt es über dem Dorfe Rappach, nahe der Vereinigung der 3 Thaleinschnitte von Schwabbach, Dimbach und Waldbach, mit ihren gleichnamigen Bächen, mit dem Brettachthale bei Bretzfeld (1037: Bretesfeld). Rappach ist jetzt Filial theils von Schwabbach, theils von Waldbach, zu dessen uralter Pfarrkirche alle die genannten Orte früher gehörten, bis 1481 Schwabbach mit Siebeneich eine abgeforderte Pfarrei wurde. Nach ungedruckten Urkunden verkaufte ein Rucker (Rüdiger) von Ropach, sein Edelknecht, sein Besitzthum in der Gegend dem Kloster Odenheim (bad. B.A. Bruchsal), nemlich 1310 die Hälfte eines Hofes in Schwabbach und 1341 am Dienstag nach St. Johannis des Täufers Tag um seines und seiner Altvordern Seelenheiles willen das Drittheil an dem Burgftadel zu Ropach, an dem Baumgarten, Aeckern,

¹⁾ Nähere Mittheilungen über die Schicksale des Kirchleins und der damit verbunden gewesenen Probstei behalten wir einem späteren Aufsatze vor.